

ner Zeich-
heinsberg,
al von ei-
Ganz gut,
nicht ganz
he nach ei-
ht gibt.“
e beschrei-
em jungen
usammen,
es Verfah-
Töne ver-
und Dun-
dazu die
der ausge-
ese Weise
1, gewinnt
le sich tief
Magisch



Zeichnung
Galerie Schulte

nennt Ape-
er darauf,
ikalischen
en. Mitun-
älter Ar-
l Appelts
ner Aktio-
oder gips-
ist Appelt
i, die eine
er spielt er
und einer
sein Kör-
nie geteilt
se Werke,
ucht, eine
inem sich
r im Pro-
ar wird
as enthält.
nem Alter

Gedankensplitter auf Papier, montiert es mit Tapes, beklebt es mit silbernen Alustreifen, legt Transparentfolie darüber, sodass sich unterschiedliche Schichten zu einer Collage verbinden.

Es sind knappe Aufzeichnungen und lapidare Notizen über Sex und Gewalt, Ängste und Triebe, so einfach wie elementar. Die Gedanken werden Wort, Bild oder Zeichen und schließlich Material – nacktes Gedankenmaterial von physischer Präsenz, in dem das Flüchtige gebannt, aber auch schnell wieder gelöscht werden kann. So sind auf einigen Blättern nur noch die Umriss der Zeichnungen zu sehen, die Klein aufgeklebt und anschließend vorsichtig wieder abgelöst hat. Sie hinterlassen blasse Erinnerungsspuren, die eine Ahnung vom künstlerischen Zwiespalt zwischen Gestaltungswillen und Verschwinden-Wollen, Offensbaren und Verbergen erzeugen.

Demgegenüber erscheint die Neonskulptur von blendender Strahlkraft. Wie mit leichter Hand oder dem Taktstock gezeichnet, bewegen sich die filigranen

Gläseröhren auf und ab, verschlingen sich hier und da zu einem rhythmischen Linienschwung. „Tomorrow and tomorrow“ lautet die eingravierten Worte, die – aus dem „War Requiem“ von Benjamin Britten stammend – auf eine bessere Zukunft setzten. Doch dafür bedarf es einer besonderen Form von Wachsamkeit, die in dem zweiten eingravierten Begriff „insensible perceptions“ angemahnt wird. Damit sind nach dem Philosophen Gottfried Leibniz jene unmerklichen Empfindungen gemeint, die eine verworrene Vorstufe der bewussten Wahrnehmung bilden. Ähnlich wie in der Kunst lassen sich diese Empfindungen nicht zergliedern, sondern werden erst in der Gesamtwirkung bewusst, in der auch die Neonarbeit unmittelbar einleuchtet.

Mit der Immaterialität des Lichts und der Transparenz des Filmmaterials hat Astrid Klein seit Mitte der neunziger Jahre neue Ausdrucksmöglichkeiten gefunden. Die großformatigen und teuren

Transparentfilme werden seitdem als selbstständige Bildträger eingesetzt. In der für sie typischen Kombination aus digital bearbeiteten Bild- und Textelementen, fotografischen Fundstücken und Schreibmaschinenschrift, Klebestreifen und Tapes sorgen die Entfernungspuren, Überlagerungen und Schichtungen, die sich an den scharfen Schnittkanten und unregelmäßigen Risslinien ablesen lassen, für subtile Nuancen in einem gedeckten Spektrum von Schwarz und Weiß, Grau und Beige, Silber und Gold mit wenigen Farbakzenten.

Trotz ihrer Transparenz lassen sich die Bilder nicht leicht durchschauen. Mit einem goldenen Faltenwurf zieht Klein den Vorhang vor oder versperrt mit zwei silbernen Spiegeln die Durchsicht, um den geheimnisvollen Glanz und die kühle Pracht der transparenten Oberfläche zu zelebrieren. Neben weitgehend abstrakten Kompositionen verdichten sich einzelne Bild- und Textelemente zu der Idee

einer Geschichte, wie sie das Leben schreibt. So lesen wir in Nahaufnahme eine Schreibmaschine unter der Überschrift „My Friend“ die getippten Sätze: „There was once a very lovely, very frightened girl. She lived alone except for a nameless cat.“ Die Geschichte von Schönheit, Angst und Einsamkeit aus „Frühstück bei Tiffany“, die hier in der dritten Person erzählt wird, wird in der Arbeit „CUT II“ von einer Ich-Erzählerin fortgesetzt: „I have nothing to offer anybody except my own confusion.“

Das Polaroid von Monica Vitti mit wendendem blondem Haar, der die Verwirrung in den halb geöffneten Mund gelegt ist und aus den Augen spricht, findet wenig Halt auf der Bildfläche und ist nur mit lilafarbenen Tapes an den Ecken befestigt. Eine ähnliche Farb- und Stimmungsskala umgibt auch das Bild von Romy Schneider als Femme fatale, die stark und zerbrechlich auf einer vielschichtigen Komposition mit blutrotem Farbstreifen erscheint.

Wieder bedarf es nur weniger Worte, um eine Lebensgeschichte zu skizzieren, die vom Versuchen (The Try), Träumen (I have a dream) und Hoffen (tomorrow, tomorrow) im Namen der Liebe handelt. Es sind schöne und starke, aber auch tragische und verletzliche Frauen, denen Astrid Klein ihre Reverenz erweist.

Schon mit ihren frühen Collagen stand Astrid Klein im Zentrum der feministischen Avantgarde der 1970er-Jahre, deren Themen noch immer und angesichts von MeToo und Time's-up wieder von Aktualität und Brisanz sind. Um in einer von Männern dominierten Kunstszene gesehen zu werden, setzte Astrid Klein auf die riesigen Bildformate ihrer Fotoarbeiten. Die Schönheit und Grandezza ihrer monumentalen „CUTs“ und blendenden Neonskulpturen (Preise auf Anfrage) ist nicht mehr zu übersehen.

— Galerie Sprüth Magers, Oranienburgerstr. 18, bis 6.4., Di-Sa 11-18 Uhr



Frühling in Paris. Auch da

Kunst kommt von Konzentration

Albaniens Ministerpräsident Edi Rama zeigt seine Zeichnungen in der Galerie Carlier Gebauer

Edi Rama hat gerade andere Themen als die Kunst. In Albanien, dessen Ministerpräsident er seit 2013 ist, protestieren sowohl enttäuschte Studenten als auch eine zornige Opposition. Von außen fällt es schwer, die Kritik zu bewerten, und natürlich genießt ein Politiker, der – als er noch Bürgermeister war – die Tristesse der albanischen Hauptstadt Tirana erfolgreich mit Farbe bekämpfte, erst einmal alle Sympathien. Aber es überrascht schon, dass Rama bei allen politischen Turbulenzen seine Ausstellungen in voller Konzentration auf sein zweites Dasein als Künstler eröffnet; zuerst in Rostock, wo ihm die Kunsthalle vergangenen November eine große Soloschau widmete. Und dann in der Berliner Galerie Carlier Gebauer, die einiges aus Rostock übernommen und Ramas ersten Auftritt in ihren Räumen um neue Arbeiten ergänzt hat.

Außerlich gibt sich der 54-Jährige gelassen. Was sich in seinem Innern tut, ist an den Wänden der Galerie abzulesen: Rama zeichnet notorisch und geradezu obsessiv. In Sitzungen, bei Verhandlungen, am Telefon. Selbst in der Galerie beim kurzen Gespräch verlangt er nach Stiften, mit denen er pausenlos über gebrauchtes Kopierpapier, Kalenderblätter

oder Notizzettel fährt. Aus seinen selbstvergessenen Gesten erstehen farbige Kreise und Linien. Manches wirkt wie fragiles Gewebe, anderes wuchert als psychedelischer Fantasiegarten über das Papier. Pflanzliches und tierische Elemente – etwa die Füße eines Hahns oder der Rüssel eines Elefanten – verwachsen miteinander, bis nahezu das ganze Blatt farbig markiert ist. Anderes legt Rama gleich geometrisch an, stapelt Häuser und Türme, blaue Tinte fächert sich zu kleinen Landschaften auf.

Telefonkritzeleien heißen solche Sujets landläufig, in denen jemand seine Sinne in verschiedene Richtungen laufen lässt. Der Kopf wird von einer Sache gefangen genommen, die Hand sucht nach alternativer Beschäftigung und speist das Ergebnis ihrer unwillkürlichen Gesten nicht zuletzt aus dem Unterbewussten. Rama wiederum studierte in den achtziger Jahren an der Kunstakademie in Tirana. Anschließend lehrte er selbst, der renommierte Künstler Anri Sala war sein Schüler, bis heute sind beide eng miteinander befreundet. Rama ist also mit der Praxis des Zeichnens vertraut, seine Motive gehen weit über das uferlose Addieren kleiner For-



Handlich. Eine unbetiteltete Zeichnung von Rama aus dem Jahr 2018. Foto: Carlier Gebauer

men hinaus. Sie als autonome Arbeiten wahrzunehmen, widerstrebt ihm dennoch. Jede Frage danach prallt an ihm ab: Seine Arbeit als Politiker und die Entstehung der ästhetischen Zeichnungen sind ein koexistenter Prozess. Das eine gibt es ohne das andere nicht.

Rama braucht die zeichnerische Entspannung, um sich auf die Politik fokussieren zu können.

Daraus resultiert nicht bloß der Titel der Ausstellung. „Work“ ist als Tapete konzipiert, Ramas Bilder bedecken als gedrucktes all over die Wände des Ausstellungsraums. Alles ist gleichwertig, nahezu jedenfalls: Auf der Tapete sind weitere, diesmal originale Zeichnungen und Aquarelle appliziert, davor stehen keramische Skulpturen, wie sie in jüngerer Zeit entstanden. Rough, schnell und mit wenigen, kräftigen Handbewegungen gemacht. Edi Rama weiß, was er tut.

Deshalb lohnt es auch nicht, ihn zu fragen, ob die Bildern vielleicht auch seelische Zustände spiegeln. Ob sich in ihnen wiederfindet, wie es ihm als Politiker in den vergangenen Jahren ergangen ist. Dann schaut der Künstler einen prüfend an, lässt den Stift sinken, lehnt sich zurück und spricht so langsam und deutlich mit einem, als müsse man endlich begreifen: So schlicht funktioniert die Verbindung von Macht und Malerei nun wirklich nie. CHRISTIANE MELXNER

— Galerie Carlier Gebauer, Markgrafenstr. 67; bis 9.3., Di-Sa 11-18 Uhr

NACHRICHT

Volta New York findet dieses Jahr nicht statt

Die Kunstmesse Volta, sonst parallel zur Armory Show (7.-10.3.) in New York zu Gast, fällt in diesem Jahr aus. Grund sind bauliche Mängel der Navy Piers, wo beide Messen in unmittelbarer Nachbarschaft stattfinden. Volta-Direktorin Amanda Coulson entschied sich kurzfristig dafür, ihre Veranstaltung abzusagen und den 70 angemeldeten Galerien die Teilnahmebeiträge zu erstatten. Das gilt allerdings nicht für jene Kosten wie Transport oder Hotelbuchungen, die vor allem Galerien aus anderen Ländern bereits entstanden sind. Tsp

VORSCHAU

Der Sonntag

im Tagesspiegel



Foto: Anisban Schneider

■ „Ich habe meine Eltern sehr enttäuscht“
Sängerin Anna Loos floh als Jugendliche aus der DDR. Ulf Lippitz und Angie Pohlers schildert sie, wie sie die Donau durchquerte und anfangs den Westen erlebte.

■ Berlins Bardamen
Sie lauschen den Sorgen ihrer Gäste und spielen Darts: Jutta, Rosi & Co. erzählen Rebecca Gürnth von ihrem Alltag.

BERLINER STIL

Modegrafiken aus der DDR

30 Jahre hat es gedauert, bis die Modegrafiken wieder von Dachböden, aus Kellern, Mappen und Koffern geholt wurden. Dahin verschwanden sie mit dem Mauerfall, weil die Arbeit der Modegestalterinnen der DDR plötzlich nicht mehr gebraucht wurde. Eine von ihnen war auch Ute Lindner, damals gerade fertig ausgebildet an der Kunsthochschule Weihenstephan und für einen Posten im Modeinstitut der DDR vorgesehen. Sie wusste also, welche Schätze zu heben waren. Dank ihrer Initiative sind nun zum ersten Mal die

GALERIEN & ANTIQUITÄTEN

KETTERER KUNST

65 Jahren ist unser hochspezialisiertes Familienunternehmen weltweit tätig. 2018 konnten wir erstmals über 30 % aller Objekte online versteigern.

Doppelporträts

Eine Ausstellung der Galerie Karl Oskar widmet sich der weiblichen Brust

Ob prall und groß wie im Idealbild der Werbung, schlaff nach dem Abstillen oder verschwunden nach einer Mastektomie – kaum ein Körperteil wird mit so vielen Attributen belegt wie die weibliche

Brust großer Tech-Firmen durch ihre Zensur des weiblichen Nippels in impressionistischen Brustporträts aus Emojis parodiert. Thedra Cullor-Ledford verarbeitet ihre doppelte Mastektomie durch das Por-

trät. Die makellosen Kugeln fügen sich beunruhigend nahtlos ein in die Ansammlung anziehender Objekte, die wir verzehren wollen. Die vollkommensten Brüste